

**PSYCHOANALYTISCHE
AUS- & WEITERBILDUNG
IN DER DEUTSCHEN
PSYCHOANALYTISCHEN
VEREINIGUNG**



Impressum

Herausgeber:



Deutsche Psychoanalytische Vereinigung e. V.
© 2017

Geschäftsstelle der DPV
Körnerstraße 12
D-10785 Berlin

Tel.: +49 30.26 55 25 03
Fax: +49 30.26 55 25 05
Email: geschaeftsstelle@dpv-psa.de

Redaktion:

Erstellt in Zusammenarbeit der Leiter des zentralen
Ausbildungsausschusses, Priv.-Doz. Dr. med. Claudia Frank
und Dipl.-Psych. Gerd Schmithüsen, der Vorsitzenden der DPV,
Dipl.-Psych. Maria Johne, dem Ausschuss für Fortbildung und
Nachwuchsförderung, Dipl.-Psych. Dorothee Stoupel M.A. und
Dr. med. Anja Kidess, dem Ausschuss für Öffentlichkeit und
interdisziplinärer Dialog, Dr. med. Sönke Behnsen und dem
Bundeskandidatensprecher Dr. med. Tilmann Paschke, mit
einem Beitrag des Archivars der DPV, Ludger Hermanns.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Maria Johne

Gestaltung:

Clemens Rothbauer

INHALT

| | | |
|-----|--|----|
| 01. | Könnte Ihnen dieses Angebot, <u>psychoanalytisches Denken und Arbeiten zu erlernen</u> , entsprechen? | 4 |
| 02. | Wie können wir uns die Erkundungen komplexer Innenwelten praktisch vorstellen? <u>Ein Blick in das Forschen und Heilen heute</u> | 6 |
| 03. | Wie <u>arbeiten</u> also PsychoanalytikerInnen mit PatientInnen? | 11 |
| 04. | Analysieren lernen: <u>Drei Säulen der psychoanalytischen Aus- und Weiterbildung</u> | 14 |
| 05. | <u>Stimmen von AusbildungskandidatInnen der DPV</u> | 18 |
| 06. | <u>Kosten und Finanzierung</u> | 20 |
| 07. | Wissen-Wollen und nicht Wissen-Wollen – „Leidenschaftliches Zuhören“ als <u>Grundlage der Psychoanalyse</u> | 26 |
| 08. | Psychoanalyse in der DPV auf dem <u>Hintergrund der deutschen Geschichte</u> | 29 |
| 09. | <u>Wo und wie kann die analytische Methode neben der psychotherapeutischen Praxis noch von Nutzen sein?</u> | 33 |
| 10. | <u>Wo und wie erfahre ich mehr?</u> | 36 |

01 KÖNNTE IHNEN DIESES ANGEBOT, PSYCHOANALYTI- SCHES DENKEN UND ARBEITEN ZU ERLERNEN, ENTSPRECHEN?

Davon auszugehen, dass ein seelisch kranker Mitmensch den Schlüssel zum Verständnis seines Leidens mit sich trägt, war und ist der Ausgangspunkt jeglicher Psychoanalyse und der von ihr abgeleiteten Psychotherapieverfahren. Dabei ist dieser Schlüssel den PatientInnen so noch nicht verfügbar, noch nicht erinnerbar und deshalb unzugänglich. Wir haben aber die Chance, die krankmachende Struktur mit Hilfe der analytischen Methode allmählich gemeinsam zu erkunden. Es ist die psychische Realität, die neben der materiellen eine „besondere Existenzform“ hat, welche methodisch zu erforschen Freud vor mehr als 100 Jahren initiierte.

Wesentlich ist dafür eine ganz spezielle Art des Zuhörens und Wahrnehmens – nicht nur des verbal Gesagten, sondern auch der verschiedensten nonverbalen Mitteilungen.

Mit Sigmund Freud begann mittels des analytischen Dialogs die systematische, wissenschaftliche Erforschung der inneren Welt. Sie tritt in der Beziehungsentwicklung zwischen AnalytikerIn und PatientIn nach außen und kann somit bewusst gemacht und erlebt werden. Als PsychoanalytikerIn „wissen“ wir also nicht einfach, was PatientInnen „haben“ und wie sie es (vermeintlich) wieder „loswerden“. Wir haben eine Methode, eine

Haltung und einen Rahmen, um die unsinnig erscheinenden Symptome, Verwicklungen und verstörenden Interaktionen auf ihre verborgene, unbewusste Bedeutung hin untersuchen und darüber einen Veränderungsprozess einleiten zu können.

Klinisch und wissenschaftlich arbeitende PsychoanalytikerInnen entwickeln die Methode seit Generationen weiter. In dieser immer noch relativ jungen Wissenschaft werden weiterhin vielfältige Erkenntnisse gewonnen, in welcher Weise subjektiv unerträgliche Ängste, Konflikte und Verfassungen seelische Entwicklungen beeinträchtigen. Es gilt dann, auf diesem Hintergrund mit Hilfe von Übertragung und Gegenübertragung gemeinsam die individuelle Situation zu verstehen. Wenn bisher namenlos Unerträgliches allmählich so in Worte gefasst werden kann, dass PatientInnen zu einer erlebten Einsicht in Zusammenhänge gelangen, von denen sie sich bis dahin unwillkürlich beherrscht fühlten, dann stellt dies eine erste Veränderungserfahrung dar. In Worte „fassen“ ist mit Bedacht für eine psychische Arbeit gewählt, die bisher Unaussprechliches

in seiner Qualität erfasst und damit dessen Bann entgegenwirkt. Anna O., deren Behandlung für Freud ein entscheidender Anstoß zur Entwicklung der Psychoanalyse war, gab dieser neuartigen Behandlung den Namen „talking cure“ oder bezeichnete sie scherzhaft als „chimney sweeping“. Jede/r PatientIn wird ihr/sein eigenes Bild finden, um die Erfahrung für sich am zutreffendsten charakterisieren zu können. Die Komplexitäten des menschlichen Seelenlebens mit all den Ambivalenzen und Widersprüchen lassen sich nicht immer schnell und zielorientiert erfassen. Wichtig bleibt, dass es um empfundene Bedeutungsschichten geht, die über einen Symbolisierungsprozess in der analytischen Beziehung zugänglich werden.

Es ist durchaus auch schmerzhaft, mit sich bekannt gemacht zu werden, sich Unliebsames einzugestehen. Gelingt jedoch in dem stabilen Setting einer analytischen Beziehung eine verlässliche Auseinandersetzung mit all dem Aufkommenden und damit eine Vertiefung und ein Durcharbeiten der krankmachenden Beziehungsmuster, so bedeutet dies einen Zugewinn an Freiheitsgraden.

02 WIE KÖNNEN WIR UNS DIE ERKUNDUNGEN KOMPLEXER INNEN- WELTEN PRAKTISCH VORSTELLEN? EIN BLICK IN DAS FORSCHEN UND HEILEN HEUTE

Die folgenden zwei Fälle mögen Ihnen einen ersten Einblick geben – eilige LeserInnen können sie zunächst auch überblättern und später hierher zurückkehren.

„Wenn Ordnung wichtiger als leben wird“ – zur Analyse von Frau A.

Die 36jährige Patientin hatte mich im Erstgespräch mit ihrer Verzweiflung berührt, als sie schilderte, sie wünsche sich sehnlichst eine Familie – aber wie solle das gehen, wenn sie niemanden in ihre Wohnung lassen könne aus Angst, der andere zerstöre die Ordnung, auf die sie sich existentiell angewiesen fühle? Wenn „Ordnung wichtiger als das Leben“ sei? Sie ließ mich wissen, wie penibel zusammen gelegte T-Shirts genau

rechtwinklig im Schrank liegen, wie jeder Wassertropfen in Bad und Küche sofort weggewischt werden müsste. Mir war der Wunsch „nach Familie“ für die – so mein erster Eindruck – eine Spur vernachlässigt wirkende Adoleszente, die knapp zehn Minuten zu spät erschienen war, unmittelbar nachvollziehbar: als Wunsch nach einer Analytikerin, die sich um all das „Vernachlässigte“ kümmern und ihr helfen würde, das Chaos in ihrem Inneren soweit zu bewältigen, dass sie „ihre Zeit“ hier und dort wahrzunehmen vermochte.

Frau A. hatte zunächst die Stunde damit eröffnet, zwinghaft zu erwägen, in welcher Frequenz sie wohl eine Therapie anstrebe. Sie konnte aber meinen Vorschlag, diese Frage für den Moment hintanzustellen, aufgreifen und stattdessen von ihren Problemen erzählen. Bald meldete sich im Weiteren ihr Handy mit einer munteren Melodie – sie hoffe, es störe mich nicht, sie möge es nicht „wegdrücken“. Nachdem es keine Ruhe gab, konnte sie sich doch entschließen es auszuschalten. Ich merkte an, es sei ihr nicht leicht gefallen, den Raum hier wirklich für sich zu reservieren; nun habe sie jedoch die Voraussetzungen schaffen können, mit ihrem Anliegen hier Gehör zu finden. Frau A. brachte zum Ausdruck, ich hätte mit dem Bild eines „Raumes“ für sie einen ganz zentralen Punkt angesprochen. Nachdem sie sich durch meine wenigen Interventionen offensichtlich verstanden gefühlt hatte und öffnen konnte, fühlte ich mich erst einmal wie vor den Kopf gestoßen, als sie gegen Ende unseres ersten Zusammentreffens betonte, wie wichtig es ihr sei, dass erst mal nichts komme, wenn sie etwas gesagt habe, damit sie „das Ihre“ finden könne.

Zu Beginn hatte Frau A. „ihre“ Ordnung erst einmal hintanzustellen können und ich war mit ihren Wünschen und Bedürfnissen

etwas in Kontakt gekommen – nun aber musste ich realisieren, was es bedeutet, niemand in ihre Wohnung lassen zu können. Der Konflikt, mit dem sie gekommen war, inszenierte sich unmittelbar zwischen uns. Ich kommentierte, sie lasse mich wissen, ich sage ihres Erachtens zu viel oder überlege zu schnell und störe damit ihr System. Sehr ernsthaft erwiderte sie, ich hätte manches gesagt, was genau getroffen habe und ihr hilfreich sei, weil sie es „so“ bisher nicht gesehen habe.

Wie war diese Interaktion zu verstehen? Konnte sie mir zunächst etwas Einblick in ihre Welt/Wohnung gewähren und musste nun „das Leben“/die Wassertropfen gleich wieder wegwischen, deren Wert sie durchaus anerkennen konnte? Sie ahnen, welche Herausforderung ein gemeinsames Arbeiten für Frau A. und die Analytikerin darstellte: Sie suchte dringend Hilfe und Verständnis, und empfand sie doch rasch als Störung ihrer als überlebensnotwendig erachteten „Ordnung“. Sie suchte ein Gegenüber, das ihre sie schädigenden Inszenierungen als solche sehen und in einer verträglichen Form ansprechen konnte und ihr so ermöglichte, „mehr bei sich zu sein.“ Doch der Grat war schmal. Für ein Stück des Weges konnte sie die analytische Arbeit nutzen – als ein Zusammenziehen mit dem Freund möglich geworden war, war es ihr für den Moment genug der Veränderung.

„Es ist alles aufgefliegen“ – zur Analyse von Herrn B.

Vor mir saß ein schmaler junger Mann, hochgewachsen, und schaute während des ersten Gespräches immer wieder auf sein Handy. Immer erreichbar sein zu müssen, schien ihm

wie anderen mir bekannten jungen Patientinnen sehr wichtig. Aber ich konnte ihn vorerst nicht erreichen. Er sah mich nicht an, als er endlich sagte, es sei alles aufgefliegen. Seit mehreren Jahren sei er an der Uni eingeschrieben, aber nie hingegangen. Seine Eltern würden ihn finanziell unterstützen, aber er könne nicht studieren. Er sitze am PC und würde sich ausdenken, was er machen könne. Das wäre jetzt bereits sein drittes Studienfach. Immer wieder hätte er aber nach kurzer Zeit das Interesse verloren. Alles langweile ihn. Wenn er sich mit anderen treffen würde, spielten Drogen eine Rolle. Dann könne er mitreden, sonst ginge das nicht.

Nachdem ihn seine Freundin vor einigen Monaten verlassen habe, wolle er nicht mehr aus seinem Zimmer gehen. Am liebsten verschlafe er die Tage. In der Nacht schreibe er Texte, die niemand lesen solle. Jetzt hätten seine Eltern ihn besucht. Sie hätten herausgefunden, dass er nicht zur Uni gehe. Nun wollten sie wissen, wie es weitergehen könne. Er habe dazu keine Idee.

Der Trotz, der mich zu Beginn der Stunde erreicht hatte, war verschwunden. Seine Einsamkeit schien sich zwischen uns auszubreiten. Er fand keinen Weg in die Welt zurück, ins Leben. Mich berührte seine Verzweiflung. Jetzt verstand ich auch den ständigen Blick auf sein Handy besser. Und konnte ihn fragen, ob er auch jetzt auf eine Nachricht aus der Welt, die sich ihm verschlossen hatte, warten würde. Er kämpfte mit den Tränen, ehe er sagen konnte, dass er immer mit seiner Freundin geschrieben hätte und nun sei alles leer. Mir davon zu erzählen, sei ihm unendlich peinlich. Aber alles sei durcheinander gekommen. Nach einem Drogen-Trip habe er nicht wieder in die Welt zurück gefunden. Etwas sei in ihm zerstört,

03 WIE ARBEITEN ALSO PSYCHOANALYTIKER/INNEN MIT PATIENT/INNEN?

er wisse aber nicht, ob das mit den Drogen zusammenhänge. Er habe auch vorher nichts auf die Reihe bekommen. Seit diesem Erlebnis habe er keine Drogen mehr genommen, aber sein Gefühl ändere sich nicht. Das mache ihm große Angst. Ob ich ihm heraus helfen könne?

Den ersten Schritt aus seinem Zimmer hatte er gemacht. Er saß bei mir, aber er hatte noch keine Idee. Ich sollte ihm den richtigen Weg zeigen. Mit seinem Wunsch, aus seiner Einsamkeit herausgeholt zu werden, war er bisher gescheitert. Auch ich fühlte mich bald für ihn verantwortlich. Bisher hatten sich die anderen immer um ihn gesorgt und vieles abgenommen. Einen Zugang zu seiner passiven Haltung fand er erst langsam. Da sich bisher alle um ihn gekümmert hatten, erwartete er dies anfangs auch von mir. Im weiteren Verlauf der psychoanalytischen Behandlung konnte er den Zusammenhang zwischen seiner Arbeitsstörung und seinem Wunsch, von anderen versorgt zu werden, besser verstehen. Sich aus dieser Situation herauszuarbeiten, war schwierig für den Patienten und wäre ohne ein Verständnis für die eigene innere Entwicklung mit ihren Konflikten unmöglich gewesen.

Vielleicht haben Sie diese bruchstückhaften Einblicke in die analytische Praxis heute angesprochen, neugierig gemacht? Vielleicht ahnen Sie die Mannigfaltigkeit der psychischen Realität, die wir mit den Ausschnitten aus Fallbeispielen andeutungsweise zu illustrieren versuchten, und haben Interesse, selbst sich darin forschend und heilend zu betätigen? Das nächste Kapitel zeigt, dass der Weg über das vertiefte Kennenlernen Ihrer eigenen psychischen Realität führt.

Unsere Beispiele beschreiben erste Begegnungen mit der Analytikerin. Vor jeder Behandlung bedarf es einer sorgfältigen Indikationsstellung. Wir machen uns gemeinsam mit den PatientInnen ein Bild von ihren Leiden und prüfen, ob wir mit unserer Art des analytischen Verstehens der Beziehungsdynamik einen ersten Zugang und eine beispielhafte Erfahrung ermöglichen können, wie später eine vertiefende analytische Arbeit aussehen kann.

Beim ersten Zusammentreffen – wie auch im weiteren Verlauf – registriert der/die AnalytikerIn in sich all die objektiven, subjektiven und szenischen Daten, die PatientInnen bewusst und unbewusst übermitteln:

Bei Frau A. fallen der Analytikerin zum Beispiel die Vernachlässigung und die Verspätung auf und sie bemerkt, wie sich die Patientin in Überlegungen zur „Stundendosis“ zu verlieren droht. Sie nimmt wahr, dass dies in ihr mütterliche Impulse auslöst und sie sich gleichzeitig wie überflüssig vorkommt. Anstatt wie in einer Alltagssituation das Zuspätkommen als bedeutungslos abzutun, zu tadeln oder nachzufragen, versteht sie all das, was sich in ihr abspielt, als Puzzlestein in einer Beziehungsdynamik, deren Sinn sie noch nicht wissen kann. Sie reflektiert ihr Erleben der Gegenübertragung und bildet erste Hypothesen: Dass Frau A. Hilfe sucht und dabei szenisch mitteilt, wie sie sich selbst immer wieder zu verlieren droht.

Das Zuspätkommen und das Sich-Verhaken in der Frequenzfrage können wir analytisch als Widerstand verstehen. Wir wissen, dass Widerstände lebenswichtig sind, wissen aber auch, dass sie kontraproduktiv werden und eine Behandlung zum Scheitern bringen können, bevor überhaupt in Ruhe gemeinsam nachgedacht werden konnte. In der Szene mit dem Handy erfasst die Analytikerin, wie schwer es Frau A. fällt, sich wirklich Raum für sich zu nehmen, und vermutet darin ein altvertrautes Beziehungsmuster. Als sie dies in Worte fasst, hilft sie Frau A., etwas mehr von dem zu äußern, was sie in die Praxis geführt hat.

Im zweiten Beispiel gibt es auch eine Szene mit einem Handy. Die Dynamik ist hier jedoch eine ganz andere. In dem anfänglichen Schweigen von Herrn B. spürt die Analytikerin etwas Trotziges und wartet geduldig ab, was sich ergeben wird. Ihre analytische Haltung ermöglicht eine erste kleine Veränderung. Herr B. kann mitteilen, wie er vorgab zu studieren, ohne sich dazu in der Lage zu fühlen, und wie dies aufflog. Er machte eine Bewegung weg von seinen eigenen unterminierenden Aktivitäten und hinterfragte

seine trotzig-passive Erwartungshaltung, die darin bestand, den anderen, der Welt und den Drogen rettende Macht zuzuschreiben, anstatt Kräfte in sich selbst zu entdecken.

Als AnalytikerInnen bieten wir PatientInnen also einen Resonanzraum, in dem sich das Beziehungsproblem, das sie schädigt oder krank macht, mit uns entfalten kann. Wir versuchen im Hier und Jetzt der Begegnung zu erfassen, welche Figur ihrer inneren Welt zur Darstellung kommt. Damit sich AnalytikerIn und PatientIn auf die innere Welt der PatientInnen fokussieren können, braucht es einen festen Rahmen mit möglichst minimalen Interferenzen von außen. Wir schaffen diesen verlässlichen Rahmen und reservieren zu regelmäßig vereinbarten Zeiten 50 Minuten. Damit PatientInnen es wagen können, sich auch nicht leicht Erträglichem zu stellen und die Erfahrungen mit sich selbst zu vertiefen, muss der analytische Raum sicher, voraussehbar, konsistent und ohne nennenswerte Störungen von außen sein.

Das analytische Unternehmen kann eine große Herausforderung für die

beiden Beteiligten sein. So wünscht sich zum Beispiel Frau A. sehnlichst Familie, kann aber niemanden in ihre Wohnung lassen. Ohne dass die Analytikerin die innere Wohnung betreten darf, wird die Behandlung für sie jedoch nicht fruchtbar werden können. Frau A. braucht ein Gegenüber, das ihre selbstschädigenden Muster sehen und verträglich ansprechen kann. Sie sucht zwar Hilfe, empfindet diese aber zugleich als Störung ihrer für sie überlebensnotwendigen Ordnung. Psychoanalyse bedeutet hier die Arbeit an genau diesem Konflikt. Wenn sich ein Konflikt im Erstgespräch zeigt, in Worte gefasst werden kann und eine erste Veränderungsbeziehung erfolgt, kann dies als ein positives Zeichen für die künftige Zusammenarbeit gewertet werden.

Sie können am Beispiel von Frau A. vielleicht auch besonders gut nachvollziehen, warum wir die Couch anbieten: Frau A. empfand es als große Hilfe, sich auf sich konzentrieren zu dürfen und zu können, nicht dauernd überprüfen zu müssen, wie das Gegenüber auf das Gesagte reagiert. In Fällen, wie in unseren beiden Beispielen, geht es um tiefgreifende Veränderungserfahrungen, die mit entsprechend vielfältigen Ängsten verknüpft sind. Um sich auf diesen Prozess einzulassen, braucht es ausreichend viele Sitzungen pro Woche, damit sich Vertrauen in einen bekannten und als verlässlich erlebten Rahmen etablieren kann, wenn auch schwierige emotionale Verwicklungen miteinander untersucht werden sollen.

04 ANALYSIEREN LERNEN: DREI SÄULEN DER PSYCHOANALY- TISCHEN AUS- UND WEITERBILDUNG

Lehranalyse

Theoretische Seminare

Kasuistik

Lehranalyse

Um diese komplexe, verantwortliche Arbeit leisten zu können, müssen AnalytikerInnen sich selbst gut kennengelernt haben. Sie sollten die aus dem eigenen Seelenleben stammenden Konflikte erkennen und von denen der PatientInnen unterscheiden können. Daher stellt die Lehranalyse „die“ zentrale Säule der Ausbildung und das wichtigste Fundament unserer Arbeit dar. Wenn wir in einer eigenen Analyse die Existenz

des Unbewussten am eigenen „Leib“ erfahren haben und mit unseren eigenen Erlebens- und Verhaltensmustern gut bekannt gemacht worden sind, können wir diese Erfahrungen für unsere PatientInnen nutzbar machen. Wenn zum Beispiel, wie im Falle von Frau A., die Analytikerin „mütterliche Impulse“ in sich spürt, wird ihr Wissen darum, wie schnell und unter welchen Umständen sie zu solchen Impulsen neigt, wichtig sein,

um beurteilen zu können, ob es sich dabei um ein Spezifikum dieser individuellen Begegnung handelt. Oder wenn AnalytikerInnen selbst erfahren haben, wie schmerzlich es sein kann, nicht gleich einen „gut gemeinten Rat“ zu erhalten, werden sie PatientInnen helfen können, Zugang zu ihren eigenen Fähigkeiten zu finden. Eine hinreichend gute Lehranalyse mit der Möglichkeit, sich selbst und

Theoretische Seminare

Die Psychoanalyse beobachtet und erforscht seit über hundert Jahren die Gesetzmäßigkeiten seelischen Funktionierens, die unter verschiedenen Gesichtspunkten konzeptualisiert wurden. Wir können zum Beispiel die Schwierigkeiten von Herrn B. leichter einordnen, wenn wir über ausreichendes Wissen verfügen, wie Entwicklung verläuft, welche Bedeutung dabei einem Drogenkonsum zukommt, welche Probleme Arbeitsstörungen zugrunde liegen können und vieles mehr. Die theoretischen Ansätze vermitteln den werdenden PsychoanalytikerInnen Modelle und Kriterien, mit deren Hilfe sie die jeweils relevanten

die eigenen inneren „Abgründe“ gut kennenzulernen, kann PsychoanalytikerInnen dazu befähigen, die angemessene Distanz zu bewahren und eigene Anteile nicht unbewusst in die PatientInnen zu projizieren oder sie durch willkürliches Handeln zu beeinflussen. Dies würde einer psychoanalytischen Haltung und Methodik widersprechen.

Phänomene aus der Gesamtheit der Phänomene herauslösen können. „Theorie“ ist deshalb nicht mit etwas Abstraktem und Abgehobenem gleichzusetzen – im Gegenteil: Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie! Die in der psychoanalytischen Ausbildung gelehrt Theorien sind umfassend: angefangen bei den wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der Psychoanalyse über ihre theoriegeschichtliche Entwicklung und ihre kulturkritischen Implikationen bis hin zur psychoanalytischen Diagnostik, Krankheitslehre und Behandlungstechnik. Damit sind wir bei der dritten Säule.

Kasuistik

In regelmäßigen Supervisionen und „technisch-kasuistischen“ Seminaren stellen werdende AnalytikerInnen eigene Behandlungsfälle vor. Dabei lernen sie, wie Theorien auf den Einzelfall angewendet werden können, und wie der Einzelfall mit Hilfe der Theorie besser verständlich wird – aber auch, wo der Einzelfall von der Theorie abweicht und dazu verhilft, bestehende Theorien zu modifizieren bzw. zu schärfen. Supervision suchen wir AnalytikerInnen auch nach der Ausbildung bzw. nehmen an regelmäßigen Intervisionsgruppen teil. Denn immer wieder werden wir verwickelt und benötigen dann den Blick und

die Hilfe von außen, um die komplexen Zusammenhänge durchdringen zu können. Der Fall von Frau A. zeigt, wie schmal der Grat werden kann zwischen hilfreichem Intervenieren und einem „Weggewischt-Werden“ – mit der möglichen Folge selbst zu resignieren. Im Austausch mit Dritten können wir unter Umständen deutlicher sehen, ob wir mit unseren Überlegungen für Momente zu weit in die „Wohnung“ von Frau A. eingedrungen sind, und nun selbst fühlen sollen, wie es ist, sich in einer ausweglosen Situation zu befinden. Es gelingt uns dann wieder besser, in ein fruchtbares Gespräch zu kommen.

05 STIMMEN VON AUS- BILDUNGSKANDIDAT/ INNEN DER DPV

„Ich war neugierig auf das Unbewusste! Und ich wollte mich nach einem sehr naturwissenschaftlich geprägten Studium an eine neue geisteswissenschaftliche Betrachtung der Psyche heranwagen. Mich hat es angesprochen, dass es in der Psychoanalyse nicht um die kurzfristige Beseitigung von Symptomen und Störungen geht, sondern um das Verstehen unbewusster Prozesse, Sinnzusammenhänge und Beziehungsmuster. Es ist gut, dass es in der Psychoanalyse Raum gibt für die Auseinandersetzung mit Angst, Schmerz, Trauer und Ambivalenz und nicht ein positivistisches „Wegmachen“ von Negativität angestrebt wird. Es begeistert mich, dass Psychoanalyse mehr ist als „reine Therapie“, dass sie sich mit vielen gesellschaftlichen, politischen, historischen und kulturellen Inhalten beschäftigt. Für mich ist die Psychoanalyse eine tolle Kombination von praktischer Arbeit mit PatientInnen und intellektueller Auseinandersetzung mit vielfältigen Theorien und Konzepten. Außerdem gefällt mir, dass die theoretischen Seminare in unserem Institut in kleinen Gruppen abgehalten werden, die ein sehr individuelles Lernen und tiefgreifendes Verstehen von Sachverhalten ermöglichen. Nach der verschulten Lehre an der Universität ist es schön, dass es viel Wahl- und Gestaltungsspielraum gibt und die persönliche

Entwicklung einen großen Stellenwert einnimmt. Auch die nationale und internationale Vernetzung der Psychoanalyse finde ich sehr wertvoll.“

„Die Lehranalyse verstehe ich als einmalige Chance, mich wirklich kennenzulernen: Erkenne dich selbst – wo sonst wenn nicht hier!“

„Ausbildung kann auch Durststrecke und Zweifel sein, in der man alles sicher Geglaubte in Frage stellt.“

„Vergiss alle Texte, die du bisher gelesen hast. Psychoanalyse oder ‚was Psychoanalyse wirklich bedeutet‘ lernt man in der Lehranalyse.“

„Nach den Anstrengungen der ersten Phase wird man mit Tiefgang und Erweiterung des Horizonts in der zweiten Phase belohnt.“

06 KOSTEN UND FINANZIERUNG

Damit eine so aufwendige berufsbegleitende Ausbildung wie die zum/r PsychoanalytikerIn finanzierbar bleibt, müssen Voraussetzungen geschaffen werden, die alleine nicht zu stemmen sind. Die folgenden Anhaltspunkte können Sie in Ihre Überlegungen einbeziehen:

Der umgekehrte Generationenvertrag

Kein DPV-Institut arbeitet profitorientiert. Unsere DozentInnen halten ihre Fallseminare, Vorlesungen und Theorie-Seminare kostenlos. Sie geben damit den nachfolgenden Generationen etwas von dem weiter, was sie während ihrer Ausbildung erhalten haben. Dieser „umgekehrte“ Generationenvertrag sorgt dafür, dass Ihre Ausbildungskosten sich in finanzierbaren Grenzen halten lassen.

Einnahme-Möglichkeiten

Sobald Sie im praktischen Ausbildungsteil eigene PatientInnen behandeln, können Sie mit Ihren Einnahmen den größten Teil der weiteren Ausbildungskosten decken und möglicherweise einen Teil der zuvor entstandenen Kosten,

denen zunächst keine Einnahmen aus der Behandlung eigener PatientInnen gegenüberstanden, begleichen. Bis zum Vorkolloquium, der Zwischenprüfung, ist es jedoch notwendig, andere Einnahme- und Finanzierungsmöglichkeiten zu finden. Erschwerend ist, dass in dieser Zeit die meisten psychologischen AusbildungsteilnehmerInnen ein staatlich vorgeschriebenes klinisches Praktikum absolvieren, das nur gering oder nicht bezahlt wird.

Zinslose Darlehen der DPV-Stiftung

Hier bietet die DPV-Stiftung zinslose Darlehen, um Ihnen gerade in diesem Ausbildungsabschnitt eine Teilfinanzierung zu ermöglichen. Über die Höhe der Förderung und die aktuellen Voraussetzungen informiert die Webseite der Stiftung:

> www.stiftung.dpv-psa.de/foerderung

Warum bietet die DPV keine „All-Inclusive“-Finanzierung an?

Einige Ausbildungsinstitute, die gewinnorientiert arbeiten, bieten AbsolventInnen ein Finanzierungsmodell an, das auf den ersten Blick günstiger und sicherer erscheint. Manch einer scheidet direkt nach dem Studium das unsichere Gefühl mit einer Ausbildung, bei der nicht alle effektiven Kosten festgeschrieben sind. Dieses Risiko übernehmen dann die Institute mit „All-Inclusive“-Finanzierungen gerne. Sie wissen, dass es sich lohnt. Nehmen Sie sich Zeit, um Ihre eigenen

Berechnungen zu machen und dann zu vergleichen. So lässt sich ein verbleibendes Risiko besser einschätzen und versteckte Kosten vermeintlich günstigerer Modelle lassen sich identifizieren.

Was muss ich genau finanzieren?

Folgende Bestandteile müssen Sie für die Berechnung Ihrer Ausbildungskosten einkalkulieren: Lehranalyse, Supervision, Semestergebühren, Literatur, ggf. Raumkosten für die Behandlungen Ihrer PatientInnen, ggf. Fahrtkosten, sonstige, geringfügige Kosten (wie eine Berufshaftpflichtversicherung, etc.).

Sind DPV-Ausbildungen teurer?

Der wesentliche finanzielle Unterschied zu Ausbildungsgängen, die ausschließlich nach dem Psychotherapeutengesetz für Psychologen und der Weiterbildungsordnung für Ärzte organisiert sind, betrifft die vierstündige Lehranalyse, die in der Regel die ganze Ausbildung begleitet. Bei einer ca. sechsjährigen Ausbildung beträgt der zu erwartende Umfang der Lehranalyse etwa 850 Stunden. Die daraus entstehenden Kosten sind in die folgende Beispielrechnung eingegangen.

Eine Beispielrechnung

Diese Rechnung dient als Orientierung. Sie müssen sie auf Ihre eigenen Bedingungen anpassen, wenn Sie für sich

persönlich realistische Werte erhalten möchten. Detailliertere Informationen zu den Berechnungsgrundlagen finden Sie auf der DPV-Homepage. Das Beispiel enthält folgende Eckpunkte:

- › Durchschnittlich 6-jährige DPV-Ausbildung, integriert mit der Ausbildung, die zur psychotherapeutischen Approbation (PsychologInnen) bzw. zur Bereichsbezeichnung „Psychoanalyse“ (ÄrztInnen) führen soll.
- › Durchschnittliche Kosten einer Lehranalyse- oder Supervisions-Stunde von ca. 80,00 Euro. Bitte beachten Sie, dass es zwar in den Instituten Absprachen für die Höhe dieser Honorare gibt, jedoch keine verbindlichen Vorgaben. Die individuellen Honorare sind Verhandlungssache zwischen Ihnen und Ihrem Lehranalytiker/Supervisor.
- › Durchschnittliches Stundenhonorar einer Ausbildungsbehandlung nach Abzug von Verwaltungskosten (KV, Institut) von 78,33 Euro
- › Gebühren von 500,00 Euro pro Semester.

Kosten für Fahrten und Behandlungsraum sind so unterschiedlich, dass sie nicht in die Beispielrechnung aufgenommen wurden. Sie lassen sich nach einem Gespräch mit dem Institut jedoch abschätzen.

Wesentliche lokale Abweichungen betreffen weiterhin den Prozentanteil an Verwaltungskosten, den Ihnen die Ambulanz Ihres Instituts von den erwirtschafteten Behandlungshonoraren abzieht. Wir gehen hier von 12%

Verwaltungskosten-Anteil aus und rechnen unter Zugrundelegung der Vorgaben, mit denen sich eine Ausbildung bei der DPV gut realisieren lässt. Die individuellen Umstände, unter denen Sie Ihre Ausbildung planen werden, können davon zum Teil abweichen.

In den ersten ca. zwei Jahren Ihrer Ausbildung müssen Sie mit Kosten in Höhe von etwa 30.000 Euro rechnen, denen keine Einnahmen durch Ihre Ausbildungsbehandlungen gegenüber stehen. Zu diesem Zeitpunkt greift womöglich eine Finanzierung über ein Förder-Darlehen der DPV-Stiftung (s.o.).

Zusammenfassung

In der Gesamtschau lässt sich sagen, dass das Nadelöhr der Ausbildungsfinanzierung in den ersten zwei Jahren einer DPV-Ausbildung liegt und die größten Anforderungen an Sie stellen wird. Wir möchten Ihnen mit dieser transparenten Information die Möglichkeit geben, anhand Ihrer persönlichen Voraussetzungen abzuschätzen, wie sich eine Ausbildung zum/r PsychoanalytikerIn für Sie realisieren lässt. Wir bieten Ihnen gerne an, sich vor Ort in einem unserer 13 Ausbildungsinstitute, beim zentralen Ausbildungsausschuss der DPV oder der BundeskandidatInnenvertretung beraten zu lassen, falls Sie dazu weitere Informationen benötigen:

- > www.dpv-psa.de/ueber-uns/dpv-institute
- > www.dpv-psa.de/ausbildung/ausbildung-in-der-dpv
- > www.dgip.de/index.php/bundeskandidaten-vertretung

Ausgaben:

| | |
|----------------------------|-----------|
| Lehranalyse (850 h) | -68.000 € |
| Supervision (300 h) | -24.000 € |
| Semestergebühren (6 Jahre) | -6.000 € |

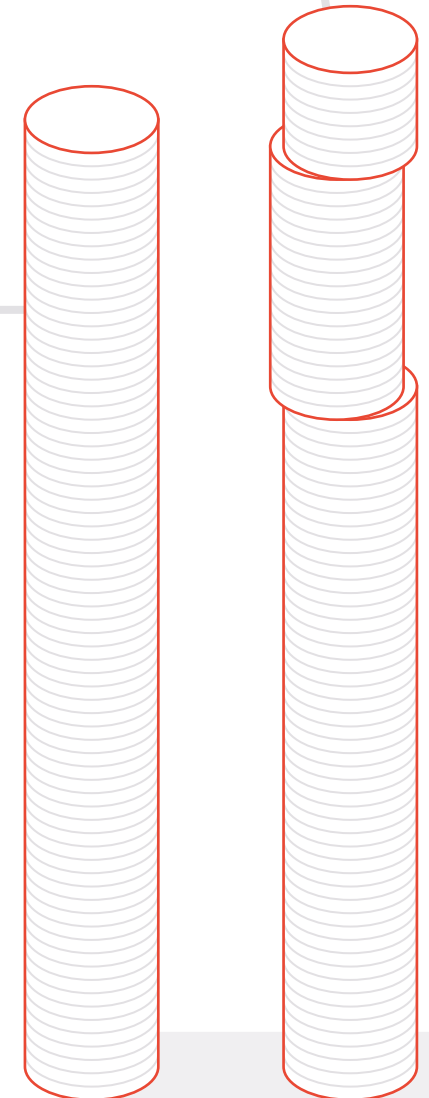
Gesamtkosten: -98.000 €

Einnahmen:

Behandlungsstunden (1.200 h) 94.617 €

Gesamteinnahmen: 94.617 €

Differenz: -3.383 €



07 WISSEN-WOLLEN UND NICHT WISSEN- WOLLEN – „LEIDENSCHAFTLICHES ZUHÖREN“ ALS GRUNDLAGE DER PSYCHOANALYSE

Wie lassen sich die Erfolge der Psychoanalyse erklären? Sie ergeben sich aus leidenschaftlichem Zuhören als Forschungsmethode, wie einer ihrer herausragenden Vertreter es ausdrückt (H. Beland). Methodisches Zuhören (gleichschwebende Aufmerksamkeit für die freien Einfälle der AnalysandInnen) erlaubt, Hypothesen von bisher Unverstandenen (und deshalb Unverdaulichen) zu bilden. Diese können gegebenenfalls gemeinsam revidiert werden und sich im weiteren Verlauf differenzieren. Das „Zuhören“ steht dabei für ein Wahr- und Aufnehmen unterschiedlichster Äußerungen, ist also nicht auf ein Sprechen beschränkt und erfolgt mit allen Sinnen.

Nationale und internationale Studien belegen die Wirksamkeit der Psychoanalyse. Auf wenige möchten wir hier beispielhaft verweisen

Es bedarf eines Wissen-Wollens „trotz allem“ von beiden Seiten, aber nicht notwendigerweise eines elaborierten intellektuellen Niveaus seitens der PatientInnen. Einen Meilenstein in der Entwicklung psychoanalytischer Behandlungspraxis und Theoriebildung stellte dementsprechend die

- › Leichsenring, F., & Rabung, S. (2011). Long-term psychodynamic psychotherapy in complex mental disorders: update of a meta-analysis. *The British Journal of Psychiatry*, 199(1), 15-22.
- › Leuzinger-Bohleber, M. / B. Rüger / U. Stuhr / M. Beutel (2002). »Forschen und Heilen« in der Psychoanalyse. Ergebnisse und Berichte aus Forschung und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.
- › Sandell, R., Blomberg, J., Lazar, A., Carlsson, J., Broberg, J., & Schubert, J. (2001). Unterschiedliche Langzeitergebnisse von Psychoanalysen und Langzeitpsychotherapien. *Aus der Forschung des Stockholmer Psychoanal. Psyche*, 55(3), 277-310.
- › Shedler, J. (2012). The efficacy of psychodynamic psychotherapy. *Psychodynamic Psychotherapy*, 9-25.

Kinderanalyse dar, wie sie in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts an verschiedenen Orten begann, u.a. in Berlin durch Melanie Klein oder in Wien durch Anna Freud. Sie bilden Beispiele für die verschiedensten psychoanalytischen Verstehensansätze in der DPV.

Die analytische Art des Zuhörens beruht auf der Einsicht, dass seelische Phänomene erst erträglich sind, wenn sie sinnvoll geworden, d.h. verstanden worden sind. Die besondere Art des Zuhörens besteht auch darin, mit – ggf. langen – Phasen des Noch-Nicht-Verstehens so umzugehen, dass sie sich als selbstverständlicher, da unvermeidlicher Teil der Arbeit vermittelt, sich den bestimmenden unbewussten Phantasien zu nähern. Die Toleranz und Wahrheitsorientierung der AnalytikerInnen, die verstehen wollen, bilden dafür die Voraussetzung. Auf dieser Grundlage erleben AnalytikerInnen am eigenen Leibe, was PatientInnen unerträglich ist, weil entsprechende Anteile der eigenen Innenwelt in Resonanz treten, die sie bei sich und dann auch bei ihren PatientInnen zu überwinden versuchen.

Seit einigen Jahren bietet die DPV – wie viele andere IPA-Gesellschaften – auch nach abgeschlossener DPV-Ausbildung eine Weiterbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychoanalyse an, die den gleichen Grundprinzipien wie die Erwachsenenanalyse gehorcht, aber natürlich altersgemäße Besonderheiten aufweist. Auf unserer Homepage erfahren Sie mehr dazu:

- › www.dpv-psa.de/ausbildung/weiterbildung-kinder-und-jugendpsychoanalyse-dpvipa

08 PSYCHOANALYSE IN DER DPV AUF DEM HINTERGRUND DER DEUTSCHEN GESCHICHTE

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom nationalsozialistischen Rassenwahn machten die im Lande verbliebenen PsychoanalytikerInnen so weiter, als wenn nichts geschehen wäre. In Akademien und schulenübergreifenden Instituten in Berlin, München und Stuttgart pflegten sie anthropologisch orientierte Psychotherapie oder hingen dem Amalgam der Schultz-Henckeschen Neoanalyse an. Die wenigen KollegInnen, die eine Rückkehr zu Freud und den Standards der alten DPG (Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft) vor 1933 anstrebten, wurden als „Alt-Analytiker“ und Orthodoxe verspottet. Keine/r der emigrierten jüdischen AnalytikerInnen kehrte aus dem Exil zurück. Als auf dem ersten Nachkriegskongress der IPV (Internationale Psychoanalytische Vereinigung) in Zürich 1949 der DPG die vollständige Wiederaufnahme mit dem Verweis auf den Einfluss Schultz-Henckes und auf das Fehlen eines eigenständigen Ausbildungsinstitutes verweigert wurde, kam es 1950 zur Gründung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung durch eine kleine Gruppe von Berliner DPG-Mitgliedern unter Führung von Carl Müller-Braunschweig, die nach

der Etablierung eines neuen Berliner Psychoanalytischen Instituts im Frühjahr 1951 bereits im Sommer auf dem Kongress in Amsterdam in die IPA aufgenommen wurde.

Die ersten 10 Jahre lagen im Berliner Institut schwerpunktmäßig auf der Ausbildung, bis sich allmählich in Hamburg und Heidelberg/Frankfurt (aus dem Umfeld der Psychosomatischen Klinik Alexander Mitscherlichs) zwei neue Kraftzentren der Psychoanalyse in Westdeutschland herausbildeten, zumal Berlin ab 1961 durch den Mauerbau in eine schwierige politische Isolation geriet. In der Folge erfuhr die DPV eine mit der Gründung von weiteren und heute insgesamt 13 Weiterbildungsinstituten eine zunehmende Dezentralisierung. Die Geschäftsstelle befindet sich bis heute in Berlin. Das wissenschaftliche und vereinspolitische Leben organisiert sich um zwei jährliche Tagungen. Zeitschriften wie die *Psyche* (gegründet 1947/48) und das *Jahrbuch der Psychoanalyse* (ab 1960) trugen dazu bei, dass die vorherrschenden anthropologisch-existentialistischen Psychotherapieversionen durch die zeitgenössischen ich-psychologischen Weiterentwicklungen aus den USA und objektbeziehungspsychologische Konzepte aus England ergänzt bzw. ersetzt wurden. Das klinische Niveau der DPV-Mitglieder wurde durch vielfältige Kontakte mit prominenten AnalytikerInnen aus Europa und Amerika, sei es im Rahmen von Analyse, Supervisionen oder Vorträgen und Workshops auf Tagungen entscheidend angehoben. Im Frankfurter Ausbildungszentrum (ab 1964 Sigmund-Freud-Institut) wurden insbesondere von Hermann Argelander, Alfred Lorenzer und Wolfgang Loch (später Tübingen) originelle Theorien vornehmlich auf hermeneutischer Grundlage entwickelt, die dem szenischen Verstehen und der Gegenübertragung neue Impulse abgewannen.

Die Einführung psychoanalytisch orientierter Behandlungen in den Bereich der kassenärztlichen Versorgung 1967 hatte weitreichende Folgen. Die Änderung der Aus- und Weiterbildung der ÄrztInnen bzw. der Approbationsordnung, erhob die Psychosomatische Medizin und Psychotherapie zum Prüfungsfach und machte die Einrichtung entsprechender Lehrstühle erforderlich, die weitgehend von Psychoanalytikern besetzt wurden. Darunter waren u.a. Helmut Thomä, Johannes Cremerius und Stavros Mentzos, die kreative Lebenswerke in Psychotherapieforschung, Behandlungstechnik, Psychosomatik und Psychosenbehandlung vollbrachten. Außerdem waren jetzt verlässliche ökonomische Grundlagen für eine auskömmliche Ganztagsstätigkeit als PsychoanalytikerIn geschaffen, die mit der Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes 1999 auch den psychologischen PsychotherapeutInnen in vollem Umfang zugutekamen.

Dies in Verbindung mit der hohen Wertschätzung für die Psychoanalyse in der politischen Studentenbewegung der 60er Jahre brachte der DPV einen enormen Zulauf an WeiterbildungsinteressentInnen, so dass sie Ende der 70er Jahre innerhalb von nur zwei Jahrzehnten zu einer der zahlenmäßig größten psychoanalytischen Gesellschaften der IPA herangewachsen war. Alexander Mitscherlich („Die Unfähigkeit zu trauern“) und Horst-Eberhard Richter („Die Gruppe“, „Flüchten oder Standhalten“) wurden zu wichtigen Stichwortgebern der Reformepoche der Bundesrepublik in den 60er und 70er Jahren. Erst die Zurückweisung einer Einladung, die Tagung der IPV 1981 in Berlin abzuhalten, durch die Mitgliederversammlung der IPV in Jerusalem 1977 leitete eine tiefreichende Selbsterforschung und einen schmerzlichen

Reflexionsprozess hinsichtlich der Verstrickungen der alten DPG mit dem Nazi-Regime ein. Es war mühsam, die „Identitätsillusion“ der (im Vergleich mit der DPG) besseren Gesellschaft mit der scheinbar blütenreinen Weste abzulegen und die gemeinsame Vorgeschichte einer anpassungsbereiten psychoanalytischen Gesellschaft anzuerkennen, die sich der Vertreibung ihrer jüdischen Mitglieder in der Nazizeit nicht nur nicht widersetzt, sondern diese z.T. selbst befördert hatte.

Auf dem 34. Kongress der IPV in Hamburg 1985 zeigte die Ausstellung „Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter...“ Dokumente zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland und rekonstruierte die Blütezeit der Psychoanalyse, ihre Vernichtung im Dritten Reich und die von Widersprüchen und Rissen gekennzeichnete Zeit seit ihrer Gründung. Dies und ein mehrjähriger gruppenanalytischer Prozess zusammen mit israelischen KollegInnen und Mitgliedern der DPG (sogenannte „Nazareth“-Konferenzen), sowie eine allmähliche Rezeption wesentlicher Einsichten der Psychoanalyse Melanie Kleins und ihrer Schüler halfen zur Festigung der eigenen Gruppenidentität und brachten dann auch wachsende internationale Anerkennung, die sich 2007 bei der Tagung der IPV in Berlin unter dem Titel „Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten“ dokumentierte.

09 WO UND WIE KANN DIE ANALYTISCHE METHODE NEBEN DER PSYCHOTHERAPEUTISCHEN PRAXIS NOCH VON NUTZEN SEIN?

Psychoanalytisches Verstehen von Übertragung und Gegenübertragung in Beziehungen kann als Forschungsansatz in den verschiedensten Feldern, in denen es um menschliche Beziehungen geht, Anwendung finden. Hier eine kleine Auswahl verschiedener klinischer und außerklinischer Bereiche.

Psychoanalyse in der Medizin, jenseits der Couch

In fast allen medizinischen Disziplinen haben wir auch mit PatientInnen zu tun, bei denen konflikthafte seelische Konstellationen körperlichen Symptomen zugrunde liegen bzw. den Umgang mit körperlichen Erkrankungen mitbestimmen. Von daher ist es für MedizinerInnen der

verschiedensten Fachrichtungen, die auch diesen PatientInnen umfassender gerecht werden möchten, von Vorteil, die Psychoanalyse als Zusatztitel anzustreben. Oder es besteht die Möglichkeit, in sogenannten Balint-Gruppen, die von PsychoanalytikerInnen geleitet werden, über

schwierige und hilflos machende Interaktionen zu sprechen, um diese auf psychoanalytischem Hintergrund

gemeinsam zu untersuchen und einen Zugang zu ihrer jeweiligen Bedeutung zu gewinnen.

Psychoanalyse in klinik-analogen Kontexten

An den meisten psychoanalytischen Instituten werden Balint-Gruppen für LehrerInnen angeboten, in denen diese die Möglichkeit haben, über ihre Schwierigkeiten mit einzelnen SchülerInnen oder auch einer ganzen Klasse zu sprechen und nachzudenken.

Verschiedene Institute machen psychoanalytisches Wissen unter anderem für die Konzeption der Betreuung von Flüchtlingen nutzbar, andere für die Telefonseelsorge oder für Paarberatung, Familientherapie und analytische Gruppentherapie.

Psychoanalyse, Literatur, Kunst und Film

Kunst und Psychoanalyse können sich gegenseitig befruchten, weil die Kunst in ihrer Weise die Aspekte der *Conditio humana* erkundet. Erste Einblicke in diesen spannenden Bereich erhalten

Sie beispielsweise in „Film und Psychoanalyse“ (hg. v. P. Laszig und G. Schneider) und „Psychoanalyse und Bildende Kunst“ (hg. v. G. Schneider).

Psychoanalyse, Gesellschaft und Politik

PsychoanalytikerInnen haben sich immer auch mit aktuellen politischen Entwicklungen und Fragen beschäftigt. Die Metapher der „vaterlosen Gesellschaft“, welche Alexander und

Magarete Mitscherlich mit ihrem 1963 erschienen Buch prägten, bildet auch noch ein halbes Jahrhundert später ein wertvolles Instrument, um Entwicklungen und Krisen in den

modernen Gegenwartsgesellschaften zu verstehen.

Psychoanalytische Studien zu aktuellen politischen Themen untersuchen z.B., wie die Möglichkeit, politische oder ökonomische Macht auszuüben, Größen- und Allmachtfantasien nähren kann, oder wie rechtspopulistische Gruppen irrationale Affekte und Ängste vereinnahmen, um ihre Politik durchzusetzen. In anderen Studien wird der Frage nachgegangen, welche sozialen und psychischen Dispositionen zu jugendlicher Gewalt, zu Fanatismus, zu Fundamentalismus, zu Terrorismus, Selbstmordattentaten, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus führen können. Auch das nukleare Wettrüsten und die damit verbundenen Gefahren

haben AnalytikerInnen immer wieder alarmiert. Andere gehen dem Problem der Auswirkungen der Globalisierung auf die Psyche des Einzelnen und auf die Gestaltung seiner Beziehungen nach. Wie verändern sich die Subjekte und ihr Verhältnis zueinander durch Wettbewerb und Konkurrenz und den technischen wie ökonomischen Steigerungszwang in unserer modernen Welt? Immer mehr AnalytikerInnen befassen sich mit den Folgen von Traumatisierungen durch Krieg, Flucht und Vertreibung. León und Rebeca Grinberg, selbst Migranten, beschäftigen sich in ihrem Buch „Psychoanalyse der Migration und des Exils“ mit den Problemen der Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen und oft erzwungenermaßen, emigrieren oder ins Exil gehen mussten.

Für viele gesellschaftspolitische Fragen und Probleme kann die Psychoanalyse im Austausch mit Sozial- und Kulturwissenschaften eine spezifische Dimension beisteuern. Sie bereichert Philosophie, Soziologie, Politik, Literatur und Kunst. Die DPV bietet deshalb auch eine Weiterbildung Psychoanalytische Sozial- und Kulturtheorie (psa-SuK) an. Diese richtet sich an AkademikerInnen dieser Berufsgruppen.

› www.dpv-psa.de/ausbildung/weiterbildung-psychoanalytische-sozial-und-kulturtheorie

10 WO UND WIE ERFAHRE ICH MEHR?

Wer sich eingehend über die Psychoanalyse und die Ausbildung zum/r PsychoanalytikerIn informieren möchte, findet in diesem Kapitel die wichtigsten Informationsquellen der DPV. Die Psychoanalyse präsentiert sich in vielfältigen Formaten, bei Veranstaltungen und Tagungen, in sozialen Medien, in Studentenseminaren und Tagen der offenen Tür eines Instituts in Ihrer Nähe. Dieser Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Homepage der DPV

Möchten Sie erfahren, welche Zugangsvoraussetzungen die psychoanalytischen Ausbildungsgänge an den Ausbildungsinstituten der DPV haben? Wie das Bewerbungsverfahren aussieht? Wie der Ablauf der Ausbildung gegliedert ist? Interessieren Sie die Themen der nächsten Frühjahrs- oder Herbsttagung der DPV? Diese und viele weitere Informationen erhalten Sie aktuell auf der Homepage der DPV:

> www.dpv-psa.de

StudentInnen bei den DPV-Jahrestagungen

Zweimal im Jahr treffen sich mehrere Hundert PsychoanalytikerInnen auf den Tagungen der DPV. Für zweieinhalb Tage steht jeweils ein Schwerpunktthema im Mittelpunkt zahlreicher Vorträge, Arbeitsgruppen und Foren. Studierende werden durch eigens auf Sie zugeschnittene Veranstaltungen durch das Tagungsprogramm begleitet. Sie können alle Veranstaltungen, die für alle Tagungsbesucher offen sind, zu sehr ermäßigten Preisen besuchen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Die Sommeruniversität Psychoanalyse in Frankfurt

Einmal im Jahr vermitteln HochschullehrerInnen und namhafte DozentInnen eine Woche lang Psychoanalyse-Interessierten einen lebendigen Zugang zu den Grundlagen der Psychoanalyse und zu spannenden, aktuellen Themen aus psychoanalytischer Sicht.

> www.dpv-psa.de/wissenschaft/sommeruniversitaet

Die Online-Zeitung „Psychoanalyse aktuell“

Hier schreiben Psychoanalytiker, nicht nur der DPV, über aktuelle, gesellschaftliche und psychologische Themen aus psychoanalytischer Sicht. Jeder Beitrag steht zur Diskussion und kann am Fuße des Artikels kommentiert werden.

> www.psychanalyse-aktuell.de/artikel

Die Ausbildungsinstitute der DPV

Die Ausbildungen der DPV werden von 13 regionalen Ausbildungsinstituten (in Berlin, Bremen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Hamburg, Heidelberg-Karlsruhe, Kassel, Köln-Düsseldorf, Leipzig, Mainz, Stuttgart-Tübingen und Ulm) getragen. Vor Ort ist es für Sie als Studierende z.B. möglich, Seminare zu besuchen, im Rahmen von Praktika einen Eindruck vom Institutsleben und der Psychoanalyse in Ausbildung, Psychotherapie und Wissenschaft zu erhalten und im Kontakt mit Mitgliedern persönliche Erfahrungen mit „den PsychoanalytikerInnen“ zu machen. Viele Institute informieren mit Veranstaltungen zu den Aus- und Weiterbildungen. Zu öffentlichen Vorträgen sind Sie herzlich willkommen.

› www.dpv-psa.de/ueber-uns/dpv-institute

Geschäftsstelle der DPV
Körnerstraße 12
D-10785 Berlin

Tel.: +49 30.26 55 25 03
Fax: +49 30.26 55 25 05
Email: geschaeftsstelle@dpv-psa.de

